

SUSAN
MALLERY



Schönes
Leben noch!

ROMAN



Sein Bauch sagte ihm, dass die Ärztin nicht ganz falsch lag – irgendwann bekäme Emily Hunger, und dann würde sie alles essen, was auf den Tisch kam. Aber wollte er so ihren gemeinsamen Sommer beginnen? Außerdem hatte er die Pflicht, für sie zu sorgen. Er konnte sich genau vorstellen, wie Emily sich in einer offiziellen Befragung darüber beschwerte, dass ihr tyrannischer Vater ihr zwei Tage lang nichts zu essen gegeben hatte.

„Wie zum Teufel soll ich wissen, was richtig ist?“, fragte er mehr sich selbst als Carly.

„Du warst immer ein guter Vater, Mac.“

„Na klar. Deshalb bin ich ja auch einfach aus ihrem Leben verschwunden. Ich bin ein richtiger Held, nicht wahr?“

Carly schwieg mehrere Sekunden. Dann sagte sie: „Emily weiß nicht, dass ich jemanden kennengelernt habe. Brian und ich treffen uns seit zwei Monaten, aber ich habe sie einander noch nicht vorgestellt. Ich möchte erst sicher sein, dass es etwas Ernstes ist.“

Dass seine Exfrau mit einem anderen Mann zusammen war, interessierte ihn nicht, aber der Gedanke, dass seine Tochter noch einen Vater bekäme, war ihm verhasst.

„Von mir erfährt sie nichts“, sagte er.

„Danke. Ich wünschte, ich könnte dir bei der Essensgeschichte mehr helfen.“

„Ich krieg das schon hin. Vor Gericht würde man mir vermutlich sagen, dass ich es verdient habe.“

„Du musst euch beiden ein bisschen Zeit geben“, meinte Carly. „Deshalb ist sie ja den ganzen Sommer bei dir.“

„Ich weiß. Ich werde dir in ein paar Tagen mal eine E-Mail schreiben und dir berichten, wie es so läuft.“

„Das wäre schön. Mach's gut, Mac.“

„Du auch.“

Er legte auf und ging zurück in die Küche.

Emily saß noch genauso da wie vor seinem Weggang. Nur ein Detail hatte sich geändert: Sie hielt ihr Stoffnashorn im Arm.

„Kann Elvis mir vielleicht einen Rat geben?“, fragte er.

Skeptisch sah sie ihn mit ihren großen blauen Augen an und schüttelte den Kopf.

„Typisch Nashorn. Wenn ich Auto fahre, quatscht er mich die ganze Zeit voll. Immerzu sagt er mir, wann ich die Spur wechseln soll und wo ich abbiegen muss. Aber jetzt, wenn ich mal ein paar Anweisungen von ihm brauche, kriegt er kein Wort über die Lippen.“

Emily biss sich auf die Unterlippe. Mac hoffte, dass sie sich ein Lächeln verkneifen musste.

Er seufzte übertrieben. „Lila also, hm?“

Sie nickte.

„Okay, Mäuschen. Lass uns in den Supermarkt fahren und dir was zum Frühstück kaufen.“

„Kann ich Pop-Tarts haben?“, fragte sie, während sie vom Stuhl rutschte. „Die lilafarbenen?“

„Falls ich keinen lilafarbenen Speck finde, wird es wohl darauf hinauslaufen.“ Er nahm sich vor, ein Vitaminpräparat für Kinder zu besorgen. Und zwar ein buntes. Und er fragte sich, was in aller Welt er an den Tagen kochen sollte, an denen sie blau trug.

3. KAPITEL

Jill verschloss den BMW gewissenhaft, bevor sie ihn so nah wie möglich am Trainingsfeld der Baseballteams stehen ließ. Ein kurzer Blick auf den Belegungsplan verriet ihr, dass hier in den nächsten Tagen diverse Teams trainieren würden. Mit ein bisschen Glück würden sie alle Bekanntschaft mit dem 545 machen.

Vielleicht sollte ich mir für die Zeit, die ich hier bin, einen Wagen mieten, dachte sie. Sie wechselte die Aktentasche von der rechten in die linke Hand und machte sich auf den Weg in ihr neues Büro, das drei Blocks entfernt lag. *Wenn ich Lyles Auto hier stehen lasse, wie soll ich dann von A nach B kommen? Auch wenn es in Los Lobos nicht allzu viele As und Bs gibt ...*

Der frühe Morgen war kühl und klar, und das war gut. Nebel bedeutete für sie nämlich den Frisurtd. Sie hatte sich die Haare trocken geföhnt, mit dem Glätteisen und ihren siebenundvierzig Pflegeprodukten bearbeitet und sie so in eine glatte, schnurgerade Mähne verwandelt, die sie im Nacken zu einem Knoten zusammengefasst hatte. Aus Rücksicht auf das zwanglosere Arbeitsumfeld einer Kleinstadt hatte sie statt einem Kostüm mit Rock einen Hosenanzug gewählt, der aber nichtsdestoweniger von Armani war – auch wenn sie wusste, dass diese Eleganz an ihre hiesigen Mandanten verschwendet wäre. Für sie jedoch war es umso wichtiger. Je besser sie sich anzog, desto besser fühlte sie sich. Und heute würde sie alle Hilfe brauchen, die sie nur kriegen konnte.

Die Kanzlei von Dixon and Son lag in der Maple Street – einer Straße mit vielen Bäumen, von denen jedoch kein einziger ein Ahorn war. Trendige Antiquariate reihten sich an alte Buchläden. Es gab Kaffeehäuser, Cafés und an der Ecke die Handelskammer. Der Ort war ruhig und pittoresk – genauso wie schon seit fünfzig Jahren.

Jill versuchte sich einzureden, dass es schon nicht so schlimm werden würde – aber sie wusste, dass sie sich selbst belog. Obwohl sie erst zwei Mal in Mr Dixons Büro gewesen war, hatten sich die Einzelheiten fest in ihr Gehirn gebrannt. Es kümmerte sie nicht, dass hier alles alt, muffig und dringend renovierungsbedürftig war. Aber was sie störte, waren die Fische.

Mr Dixon war ein eifriger Angler gewesen. Er hatte die ganze Welt bereist, wie wild geangelt und die Trophäen in seinem Büro ausgestellt. Die Fische waren größtenteils ausgestopft – oder wie auch immer man das nannte, was man mit Fischen machte, wenn man sie nicht essen, sondern angucken wollte – und auf Tafeln befestigt. Diese Tafeln hingen in seinem Büro. Und zwar überall.

Sie starrten auf die Mandanten herab, verängstigten Kinder und fingen Staub. Und außerdem stanken sie.

„Bitte, lieber Gott, mach, dass sie weg sind“, flüsterte Jill und öffnete die Glastür, die ins Foyer und zum Empfangsbereich führte.

Gott war entweder beschäftigt oder bockig. Jill blieb auf dem verkratzten Holzfußboden stehen und spürte Dutzende Augenpaare auf sich ruhen. Kleine, dunkle, perlartige Fischaugen.

Ein riesiger Schwertfisch hing von der beleuchteten Decke. Mittelgroße, vielleicht

fünfundzwanzig bis dreißig Zentimeter lange, auf dunklen Holztafeln befestigte Fische umkreisten den Raum direkt über den Bücherregalen. Hier gab es Fische neben den Lichtschaltern, Fische an der Wand neben der aufwärts führenden Treppe und sogar einen Fisch an der Vorderseite des Rezeptionsschalters.

Der Geruch war noch genauso, wie Jill ihn in Erinnerung hatte – eine unangenehme Mischung aus Staub, Allzweckreiniger mit intensivem Kiefernaroma und altem Fisch. Die Toastbrotsscheibe, die sie zum Frühstück gegessen hat, schlug in ihrem Magen Purzelbäume.

Das Quietschen eines Stuhls lenkte ihre Aufmerksamkeit von der großen, bunten, langzahnigen Kreatur am Empfangstisch auf die Frau, die dahinter saß.

„Sie müssen Tina sein“, begrüßte Jill sie mit gespielter Wärme. „Wie schön, Sie endlich persönlich kennenzulernen.“

Tina – ihre Assistentin / Sekretärin / Empfangsdame – erhob sich derart widerstrebend, dass Jill nicht umhinkam zu denken, dass sie nicht die Einzige war, der die jüngsten Veränderungen nicht passten. Tina war Mitte dreißig und hatte braune, exakt geschnittene kurze Haare. Sie sah kompetent, aber nicht gerade sympathisch aus.

„Sie sind früh dran“, sagte Tina mit einem verkrampften Lächeln. „Aber das dachte ich mir schon. Deshalb bringt Dave die Kinder heute zur Schule. Normalerweise bin ich nicht vor halb zehn hier.“

Jill sah auf die alte Standuhr in der Ecke. Es war fünf vor halb neun.

„Mein Arbeitstag beginnt immer um diese Zeit“, erwiderte Jill. In San Francisco war es oftmals eher kurz vor halb sechs gewesen, aber jetzt war sie schließlich nicht mehr auf der Juniorpartner-Schiene.

„Ich habe drei Kinder“, meinte Tina. „Sie mögen zwar zur Schule gehen, aber ich muss sie trotzdem immer noch zu ihren Freizeitaktivitäten bringen. Der kleine Jimmy ist im Baseballverein unten am Park, und Natalie ...“ Sie presste die Lippen zusammen. „Vermutlich interessieren Sie sich nicht so sehr für meine Kinder, nicht wahr?“

„Ich bin sicher, dass Sie sie ganz schön auf Trab halten“, erwiderte Jill diplomatisch, während sie sich bemühte, die andere Frau nicht anzustarren, die, wie sie bemerkte, ein Polohemd und Dockers trug. In einer Anwaltskanzlei?

Tina bemerkte den Blick und zog sich ihr Hemd glatt. „Mr Dixon hat es nicht gestört, dass ich mich leger kleide. Sie verlangen doch nicht von mir, dass ich ein Kleid trage, oder?“

Ihr Ton verriet, dass es ihr ziemlich egal war, was Jill von ihr verlangte. „Ist schon in Ordnung“, beschwichtigte sie die Frau und sagte sich, dass es nicht so wichtig war. Wen könnten sie hier schon beeindrucken?

„Gut. Dann führe ich Sie mal herum. Das hier ist der Empfangsbereich. Das haben Sie vermutlich schon erraten. Vor Kurzem abgeschlossene Fälle befinden sich in dem Schrank da hinten.“ Sie zeigte auf eine Gruppe dunkler Aktenschubfächer aus Holz.

Nicht mal abgeschlossen, stellte Jill verblüfft fest.

„Die älteren Akten werden alle oben archiviert. Ihr Büro ist hier.“ Tina ging durch die offene Tür, und Jill folgte ihr.

Das Fischmotiv setzte sich munter fort. Aberdutzende dieser Meeresbewohner hingen an

hölzernen Tafeln und bedeckten fast jeden Quadratcentimeter der mit Holzpaneelen verkleideten Wände. An der Frontseite eines großen Holztisches war ein Fischernetz drapiert, in dem lose zwei seit Langem tote Seesterne hingen.

Zwei Wände wurden von Bücherregalen gesäumt, und zwei offen stehende Türen führten zu einem Materialraum und zu einem Badezimmer.

„Es ist sehr ...“ Jill drehte sich langsam im Kreis und suchte nach dem richtigen Wort. Oder nach überhaupt einem Wort. „... sauber.“

„Einmal die Woche kommt eine Reinigungsfirma“, informierte Tina sie. „Die Kaffeemaschine steht im Materialraum. Wenn Sie darauf bestehen, kann ich natürlich Kaffee für Sie machen, aber Mr Dixon hat ihn immer selbst gemacht.“ Ihre dunkelbraunen Augen schauten verklärt drein. „Er war ein wunderbarer Mann.“

„Ganz bestimmt.“

„Der Herzinfarkt kam gänzlich unerwartet.“

„Während der Arbeit?“

„Nein, beim Angeln.“

Natürlich, dachte Jill und versuchte, die glubschäugigen Fischblicke der Dekoration zu ignorieren.

Tina machte einen Schritt in Richtung Empfangsbereich. „Die Rechtsanwaltsgehilfin kommt zweimal die Woche. Sie hat Zwillinge, weshalb sie es manchmal nicht schafft, aber sie erledigt immer ihre Arbeit. Ich werde Sie wissen lassen, wann ich los muss. Ich versuche, Dinge wie Baseballspiele und Arzttermine zusammenzulegen, damit ich nicht ständig hin und her rennen muss.“

Jill hatte das Gefühl, Tina würde ihr aus dem Weg gehen, um sich rar zu machen.

„Wo sind die laufenden Fälle von Mr Dixon?“

Tina zeigte auf den Schreibtisch. „Da liegen ein paar Testamente und so. Ach ja, Sie haben auch ein paar Termine. Heute kommt noch Mr Harrison und am Mittwoch Pam Whitefield.“

Der letzte Name verblüffte Jill. „Ist das dieselbe Pam, die Riley Whitefield geheiratet hat?“

„Genau die. Sie sagte, sie hätte Probleme mit einem Immobilienkauf.“ Tina zuckte die Achseln.

„Es überrascht mich, dass sie wieder in der Stadt ist.“ Pam war in der Schule zwei Stufen über Jill gewesen und hatte nie einen Zweifel daran gelassen, dass sie für eine großartige Zukunft vorgesehen wäre, in der Los Lobos nicht vorkäme.

„Sie war nie weg.“ Tina ging langsam zur Tür. „Ich bin vorne, falls Sie mich brauchen.“

Jill sah sich im Büro um. Es war, als stünde sie inmitten eines Aquariums für verstorbene Fische.

„Hat Mr Dixon die alle selbst gefangen?“, fragte sie.

Tina nickte.

„Vielleicht möchte Mrs Dixon sie ja haben. Als Erinnerung an ihren verschiedenen Ehemann.“

„Das glaube ich nicht.“ Tina wich noch etwas mehr zurück. „Sie hat mir mal gesagt, dass sie sie gerne hier im Büro weiß. Gewissermaßen als Tribut.“

„Verstehe.“

Zwar wollte Jill keinesfalls auf der antiquierten Menagerie sitzen bleiben. Aber sie konnte es der Witwe auch nicht verübeln, dass sie die Fische nicht zu Hause haben wollte.

„Danke, Tina. Um wie viel Uhr kommt Mr Harrison?“

„Gegen halb zwölf. Ich muss heute Mittag weg und Jimmy zum Kieferorthopäden bringen.“

Warum war Jill nicht überrascht? „Natürlich. Kommen Sie danach wieder?“

Tina ließ die Schultern hängen. „Wenn Sie darauf bestehen.“

Jill betrachtete die Fische, die Paneelen, das Netz und die verblichenen Seesterne. „Ich bin mir sicher, dass wir auch ohne Sie klarkommen.“

Jill brauchte nicht mal zwei Stunden, um sich auf den aktuellen Stand von Mr Dixons laufenden Fällen zu bringen. Sie kontaktierte die Mandanten, bot ihre Dienstleistung an und war darauf vorbereitet, sie – falls erwünscht – an andere Anwälte weiterzuempfehlen.

Kein Einziger wünschte es. Alle machten einen Termin mit ihr, was höchst erfreulich gewesen wäre, wenn auch nur irgendjemand das kleinste Interesse an seinem juristischen Anliegen gezeigt hätte. Mrs Paulson brachte es auf den Punkt.

„Das olle Testament“, hatte die ältere Dame mit einem Lachen gesagt. „Das nehme ich nicht so ernst. Ich meine, schließlich werde ich dann tot sein. Was kümmert mich das Ganze dann noch? Aber natürlich, Schätzchen, wenn es Sie glücklich macht, halte ich meinen Termin ein.“

Statt der Frau zu erklären, dass nur wenig an der ganzen Situation sie glücklich machte, setzte sie im Terminbuch ein Häkchen neben Zeit und Datum und sagte Mrs Paulson, dass sie sich darauf freue, sie kennenzulernen.

„Ihr Daddy war ein feiner Mensch“, meinte die ältere Frau. „Und ein guter Richter. Ich bin mir sicher, dass Sie uns alle genauso stolz machen werden wie er.“

„Danke“, erwiderte Jill und legte auf. Da ihr Vater sie zu ihrem Aufenthalt in diesem Kaff überredet hatte, rangierte er auf ihrer Beliebtheitskala momentan nicht besonders weit oben.

Nachdem alle Termine bestätigt waren, zog Jill eine Diskette aus ihrer Aktentasche und schob sie in den Computer. Wenige Tastenanschläge später öffnete sie ihren Lebenslauf und begann, den Inhalt zu aktualisieren.

Mr Harrison traf pünktlich um halb zwölf ein. Tina machte sich nicht die Mühe anzuklopfen – sie öffnete einfach die Tür und führte ihn hinein.

Jill stand auf, um ihn zu begrüßen. In dem Terminbuch hatte es keinerlei Hinweis auf sein Anliegen gegeben, aber sie ging fest davon aus, dass sie damit auch unvorbereitet klarkäme.

„Ich bin Jill Strathern“, sagte sie, während sie um ihren Schreibtisch herumging und ihm die Hand hinhielt. „Schön, Sie kennenzulernen.“

„Ganz meinerseits“, erwiderte der ältere Herr.

Mr Harrison war einer dieser dünnen älteren Männer, die mit zunehmendem Alter zu schrumpfen schienen. Seine Haare waren weiß und voll, genau wie seine Augenbrauen. Falten übersäten sein Gesicht, aber seine blauen Augen schauten klar und scharf in die